

flüssig. Nicht richtig scheint es uns, wenn gesagt wird, daß die Lehre von den Transzendentalien mit der Ablehnung der Ideenlehre stürzt; die Seinsanalogie zusammen mit der Existenz geistiger Seiender genügt als Grundlage. Ebenso wenig leuchtet ein, daß die Dinge von sich aus sich dem Erkennenden offenbaren außer in dem weiten Sinn, daß sie sind. Offenbaren können sich nur personhaft Seiende. Für die Einheit der Welt reicht es hin, daß der endliche Geist auf die Seienden hin-geordnet ist; wenn man einen Schlüssel für ein Schloß gemacht hat, braucht man nicht noch das Schloß nachträglich dem Schlüssel anzupassen. Diese kleinen Ausstellungen sind aber nebensächlich gegenüber dem reichen und auch für unsere Zeit wichtigen Inhalt des Werkes.

A. Brunner S.J.

Philosophie als Forschung. Von Max Bense. (104 S.) Köln 1947, Staufen-Verlag. DM 3.30.

In wissenschaftstheoretischen Untersuchungen wird Philosophie rein vom Formalen her definiert als „ein System von Wissenschaften, das als eine Folge von Wissenschaften interpretiert werden kann, derart, daß die einzelnen Wissenschaften durch Adjungierung von Axiomen auseinander hervorgehen“ (S. 41.) Das Inhaltliche, das Formalobjekt, wird dabei vollständig formalisiert. Wir glauben, daß eine Wissenschaft zuerst von ihrem Formalobjekt definiert wird, von dem sie auch Methode und Form erhält. Rein formale Untersuchungen sind zwar nicht ohne Berechtigung, bleiben aber ohne Griff auf das Eigentliche. A. Brunner S.J.

Leibniz und die europäische Ordnungskrise. Von Rudolf W. Meyer. (320 S.) Hamburg 1948. Hansischer Gildenverlag. DM 9.80.

Nach einer kurzen Übersicht über die bisherigen Leibniz-Darstellungen behandelt ein erster Teil die Gesprächslage im 17. Jahrhundert, ein weiterer Leibniz als verantwortlichen Denker. Nachdem durch die Philosophie von Descartes die alten Sicherungen des Menschen zusammengebrochen sind, versucht Leibniz durch Einigung der Kirchen und Erneuerung des Reiches neue aufzubauen. Seine Philosophie, besonders seine Monadenlehre und seine Characteristica Generalis sind keine abstrakten Spekulationen, sondern Ausdruck seiner praktischen Bemühungen. Sie spiegeln darum auch sein politisches Denken wieder, die Vielheit in sich geschlossener absoluter für

das Ganze je repräsentativer Staaten und fürstlicher und gelehrter Individuen, die in eine Harmonie zu bringen sind, sein Vertrauen auf die menschliche Vernunft und ihre schöpferische Kraft. Die Akademie rückt so in den Mittelpunkt der Leibnizischen Bemühungen und nimmt unter der Hand die Stelle und Aufgabe der Kirche ein. So mußte sein Unternehmen scheitern. — Das Werk ist reich an Einzelheiten (von denen manche nicht stimmen — so spricht M. von „Jesuiten an der Sorbonne“ Anm. 303), aber in seinen Ausführungen nicht sehr klar. Was der Verfasser Anm. 181 über die katholische Auffassung von Erlösung, Gnade und Verdienst sagt, wie die Bemerkung, daß die katholische Kirche „den einzelnen weitgehend von der religiösen Verantwortung entband“ (S. 114) zeigt, daß er über die katholische Lehre nicht genügend unterrichtet ist.

A. Brunner S.J.

Existenzialismus und christliches Ethos. Von Theodor Steinbüchel. (72 S.) Heidelberg 1948, Kerle. DM 2.50.

Menschenbild und wesentliche Haltung des Christentums und des Existenzialismus werden in ihren Hauptzügen miteinander verglichen. Das Gemeinsame wird voll anerkannt, aber nicht weniger das letztlich Ungenügende des Existenzialismus unterstrichen. Die Darstellung ist klar und für weite Kreise verständlich.

A. Brunner S.J.

Vorschule der Weisheit. Einleitung in eine wissenschaftliche Lebensphilosophie. Von J. Lenz. (552 S.) 2. Aufl. Würzburg 1948. Augustinusverlag. Geb. DM 15.—.

Eine Einführung in die Philosophie. Von J. Münzhuber. (389 S.) Nürnberg 1948. Verlag „Die Egge“. Geb. DM 12.80.

Von den beiden hier angezeigten Einführungen in die Philosophie geht Lenz mehr von ihrer Geschichte aus sowie von den verschiedenen Schulen und ihren Problemen. Unter Lebensphilosophie versteht er eine lebensnahe Philosophie. Er selbst steht auf dem Standpunkt der Neuscholastik. Seine Darstellung ist weit und aufgeschlossen. Besonders sei hingewiesen auf die für eine Einleitung sehr reichen und genauen Literaturangaben.

Münzhuber knüpft an den Unterrichtsplan höherer Schulen an und zeigt, wie jedes der dort gelehrteten Fächer Fragen stellt, die zur Philosophie führen. Er kommt mehr von der modernen Philosophie

her, vor allem von Nikolai Hartmann, dessen Ansicht vom idealen Sein er teilt; aber sein Urteil ist maßvoll und berücksichtigt die Probleme in ihrer Ganzheit. In der Bezeichnung aller religiösen Erkenntnis als Glaube und der Meinung, es gäbe keinen sicheren Gottesbeweis, macht sich wenigstens terminologisch die Herkunft geltend; eine sichere Erkenntnis des Daseins Gottes lehnt er nämlich keineswegs ab. Das Werk wendet sich mehr an die oberen Gymnasialklassen; das Buch von Lenz ist ein Hilfsmittel auch für Studierende der Philosophie an Universitäten und Hochschulen.

A. Brunner S.J.

Das Antlitz der Sibylle. Erzählungen von Friedrich Deml. (175 S.) Aschaffenburg 1948, Patloch. Karton. DM 6.50.

Der fränkische Dichter Friedrich Deml ist ein echter Nachfahre Eichendorffs, dem die Romantik im Blut steckt. Seine Sprache ist kraftvoll und voller Bilder. Seine neuen Erzählungen sind ein Loblied auf seine fränkische Heimat und ihre stillen, hartgeschnitzten Menschen. Kindheitserinnerungen, erfüllt vom Geheimnis und Zauber einer „Märchenwelt aus Pflanze, Stein und Sehnsucht“, stehen hier neben Schilderungen der Landschaft mit ihren Höhenzügen und Buchenwäldern. Vor allem aber gilt der Lobpreis des Dichters der Stadt Bamberg. Geschichte und Gegenwart spielen ineinander. Eine besondere Vorliebe hat Deml für schrullige, kauzige Gestalten aus der heimatlichen Sage und Legende. In anderen Erzählungen wird der Geist E. T. A. Hoffmanns, Stefan Georges, Dominikus Zimmermanns, Albrecht Dürers und der Kaiserin Kunigunde beschworen. Aber auch ergreifende Begebenheiten aus der Gegenwart, etwa die vom Untergang Würzburgs, die Geschichte vom Heimkehrer oder der erschütternde Freundesbericht vom Ende des Dichters Josef Weinheber, stehen in diesem Band. Gerade im Gegensatz von Geschichte und Gegenwart, von Romantik und Wirklichkeit wird Wandlung und Schicksal unserer Zeit spürbar. Hier ist ein wahrhafter Dichter mit einer echten Erzählergabe und einem heute so seltenen, feinen Gefühl für die Schönheiten der deutschen Sprache am Werk.

H. Gorski S.J.

Wir sind Gäste. Gedichte von Lotte Denkhäus. (82 S.) Stuttgart 1948. J. G. Oncken.

Das schmale Bändchen bietet geistliche Gedichte und Lieder aus dem Jahreskreis

der Natur und der Kirche und aus dem Erleben unserer Zeit. Sie sind Zeugnisse eines gläubigen Herzens, von großer Zartheit, Schlichtheit und Innigkeit und kommen aus der Stille einer betenden Seele. Ihr Ton ist die Hoffnung. R. A. Schröder gab ihnen ein schönes, brüderliches Vorwort mit auf den Weg.

H. Gorski S.J.

Die christlichen Kirchen als souveräne Rechtsgemeinschaften. Von Heinr. Brandweiner. (116 S.) Graz 1948, Moser. Kart. S 18.60.

In den letzten Jahren haben die nicht-katholischen christlichen Kirchen vielfach miteinander Verträge abgeschlossen, deren Gegenstand die ganze Skala möglicher Verbindungen zwischen den Kirchen darstellt: von der mehr äußeren Zusammenarbeit auf diesem oder jenem Gebiete an bis zur Gemeinschaft des Abendmahles oder gar des Glaubensbekenntnisses. Die so entstehenden zwischenkirchlichen Beziehungen untersucht der Verfasser nach der juristischen Seite, die hier eine gute wertvolle Darstellung findet. Die Kirchen sind danach souveräne Rechtsgemeinschaften, die nicht wie die Staaten territorial, sondern personal bestimmt sind. Als solche treten sie miteinander in Beziehung, als solche stehen sie auch den Staaten gegenüber.

Die Schrift setzt, ohne dies näher zu begründen, voraus, daß Souveränität nicht notwendig absolute, schrankenlose Gewalt ist, die als Grenze des Handelns nur die Selbstbindung durch den eigenen Willen anerkennt. Vielmehr ist Souveränität als höchste Gewalt einer Rechtsgemeinschaft inhaltlich von der Natur dieser Gemeinschaft bestimmt und begrenzt. Daß diese Auffassung in einer sonst rein juristisch-positivistisch vorgehenden Darstellung vertreten wird, ist gewiß ein Fortschritt, zeigt aber von neuem, daß die Grundlage aller rechtlichen Beziehungen doch die Natur der Sache ist, also das Naturrecht. So würde denn auch eine mehr naturrechtliche Begründung den Wert der Schrift noch erhöhen.

Die Darstellung der katholischen Auffassung gibt sich für gewöhnlich objektiv; immerhin ist die Formulierung hier und da — z. B. in den Ausführungen über Taufe und kirchliche Mitgliedschaft, über das Fehlen der Gewaltenteilung in der Kirche — nicht recht glücklich und deshalb leicht Mißverständnissen ausgesetzt.

W. Bertrams S.J.